

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 8

Rubrik: Buntes Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweigen müssen Buchhaltungs- und allgemeine Bureauarbeiten besorgt werden, für welche neben den gelernten Gehilfen zahlreiche weibliche Hilfskräfte Verwendung finden. In neuerer Zeit fangen nun auch die jungen Mädchen an, eine richtige Buchhändlerlehre durchzumachen, womit sie die Möglichkeit gewinnen, auch zu verantwortungsvoller und vielseitiger Arbeit, speziell auch zum Verkauf im Laden, zugelassen zu werden. Eine spätere befriedigende Tätigkeit im Buchhandel, ein Aufstieg im Beruf, wird nur für die gelernte Gehilfin möglich sein. Lehrtöchter werden in den Buchhandlungen verschiedener Städte der deutschen und französischen Schweiz heute schon aufgenommen.

Der Beruf stellt keinerlei Anforderungen, denen ein aufgewecktes, intelligentes Mädchen nicht gewachsen wäre. Wichtig ist ein gesunder normaler Körper, geistige Regsamkeit, gutes Gedächtnis, Begabung für Sprachen. Eine sorgfältige Schulbildung hat als Grundlage zu dienen, und zwar sind einige Klassen Gymnasium mit Latein zu empfehlen; die Maturität ist nicht unbedingt nötig. Freude an der Literatur, am Buch überhaupt, muß vorhanden sein; Berufs-ernst und Berufseifer dürfen nicht fehlen. Schlechtes Gehör und Sprachfehler schließen vom Berufe aus.

Die Lehre, deren Dauer in der Regel 3 Jahre beträgt, wird am besten in einer guten Buchhandlung mit regem Verkehr gemacht. Eine Universitätsstadt ist vorzuziehen, damit von Anfang an Kenntnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur gewonnen werden. Es kann eine Lehre auch für die Branche Verlag allein gemacht werden. Der Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule mit Lehrlingsprüfung ist obligatorisch. Die bernischen Buchhändler haben anstelle des kaufmännischen Fortbildungsunterrichtes eine eigene Buchhändlerschule für ihre Lehrlinge und Lehrtöchter eingerichtet, deren Lehrplan ganz auf die Bedürfnisse des Buchhandels zugeschnitten ist und den Besonderheiten dieses Berufes Rechnung trägt. Während der Lehre wird ein kleiner Lohn ausbezahlt.

Nach beendigter Lehrzeit kann der jungen Gehilfin andauernde Weiterbildung in Literatur, Kunstgeschichte, fremden Sprachen etc. nicht genug empfohlen werden. Nur wenn sie auf allen Gebieten des Buchhandels durchaus bewandert ist, wird sie der Kundschaft durch ihre Fachkenntnisse Vertrauen einflößen und ihr als Beraterin unentbehrlich werden. Die Anstellungsmöglichkeiten sind zurzeit beschränkt. Es wird zwar in den Buchhandlungen heute mehr einheimisches Personal beschäftigt, als in früheren Jahren und an wirklich guten Gehilfen und Gehilfinnen herrscht kein Überfluß. Trotzdem wird der Buchhandel erst wieder mehr Arbeitskräfte aufnehmen können, wenn sich die Wirtschaftslage überhaupt gebessert haben wird.

Über die Lohnverhältnisse der ausgebildeten Buchhandlungsgehilfin lassen sich schwer feste Angaben machen. Die Gehälter sind je nach dem Ort und der Dauer der Anstellung sehr verschieden und richten sich vor allem nach der Tüchtigkeit der Betreffenden. Auf alle Fälle ist die Bezahlung höher, als diejenige der bloßen Bureauhilfskräfte und wird in der Regel derjenigen der männlichen Gehilfen bei gleichen Leistungen entsprechen.

Der Buchhändlerberuf kommt dem Wesen der Frau in vielen Beziehungen entgegen. Sie wird, sofern sie durch gründliche Schulung die Zusammenhänge überblicken gelernt hat, ein warmes, fast persönliches Verhältnis zum Buch gewinnen und sich von den geistigen Erzeugnissen aller Zeiten und aller Länder wie von Lebendigem umgeben fühlen. Das ihr nachgerühmte Anpassungsvermögen, die Leichtigkeit, sich in andere hineinzuversetzen, werden ihr bei der Beratung und Bedienung des Käufers zustatten kommen. Es darf deshalb wohl auf diesen Beruf für junge Mädchen, allerdings immer nur für einzelne besonders geeignete, aufmerksam gemacht werden. Er wird, vielleicht mehr als manch andere Betätigung, der Frau bei voller Leistungsfähigkeit Befriedigung und Lebenserfüllung zu geben vermögen.

Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe.

Buntes Allerlei.

Die leeren Zimmer. Bei dem großen Luxus, der schon vor Ludwig XIV. am französischen Hofe herrschte, muß eine merkwürdige Gepflogenheit überraschen: Es fand nämlich, wenn die Hofhaltung von Paris nach Saint Germain oder umgekehrt von Saint Germain nach den Tuileries

verlegt ward, ein vollständiger Umzug statt; man ließ kein Bett, nicht eine Matratze im Schloß zurück, so daß der König von Frankreich, wenn er plötzlich in seine Hauptstadt zurück mußte, nicht gewußt hätte, wo er sich niederlegen sollte. Henri IV. lud sich dann ungeniert bei einem sei-

ner adeligen Herren zu Gast und empfing bei ihm das Parlament — und wohl auch schöne Damen. Ludwig XIII., der viel schüchtern war, kehrte immer wieder, auch noch in später Nacht, nach St. Germain zurück, aber niemals kam man auf den Einfall, zwei Betten für ihn zur Verfügung zu stellen, eines in der Stadt und eines auf dem Lande. Aus dieser eigentümlichen Gewohnheit folgte auch noch eine andere, die sehr ungastlich erscheint. Am Hofe eingeladene, auch vornehme Persönlichkeiten erhielten im königlichen Schloß keine möblierte Wohnung; nur die leeren vier Wände wurden ihnen zur Verfügung gestellt; sie kamen an mit ihren Betten, ihren Vorhängen, ihren Kochgeschirren und ihrem Koch.

Als man während der Regentschaft und den Unruhen in Paris zur Zeit der Fronde, ein paarmal mit dem minderjährigen König — dem späteren „roi soleil“ — aus der Hauptstadt flüchten mußte, ergaben sich recht peinliche Situationen. Das Volk hatte die Gepäckwagen, die dem Hofe folgen sollten, mit Gewalt zurückgehalten, manche zertrümmert, und in St. Germain fand man nur die nackten Wände. Die Regentin, Anne d'Autriche, seufzte in dieser allgemeinen Verwirrung: „Ich mußte in einem schönen, großen, reichvergoldeten Zimmer die Nacht verbringen, mit wenig Feuer und keinen Fensterscheiben, was im Monat Januar kein Vergnügen war. Meine Matratze lag auf dem Boden, und meine Schwester, für die kein Bett da war, mußte sie mit mir teilen. Ich hatte auch keine Wäsche zum Wechseln, und man war genötigt, mein Taghemd während der Nacht und mein Nachthemd am Tag zu waschen. Das dauerte zehn Tage; dann erst kam mein Gefolge mit dem Gepäck.“

Auch ein Vorschlag. Moliere begegnete einst in einem 15 Stunden von Paris entfernten Ort einem Großkaufmann, der ein prächtiges Gefährt besaß. „Werden Sie in Ihrem Wagen nach Paris fahren?“ fragte der Dichter, der für Postkutschen keine große Sympathie empfand, im Laufe des Gesprächs. „Gewiß, kann ich Ihnen vielleicht in Paris etwas besorgen?“ äußerte der Kaufmann verbindlich. „In Paris nicht, aber Sie würden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie meinen Mantel mit dorthin nehmen wollten.“ kam es zögernd von Moliere's Lippen. „Herzlich gern“, rief der andere, „und wo darf ich den Mantel in Paris abgeben?“ Ein lebenswürdiges Lächeln glitt über die Züge des berühm-

ten Lustspielsdichters. „Da machen Sie sich keine Sorge; ich werde mich mit Ihrer gütigen Erlaubnis in den Mantel wickeln!“

Völker, die Milch verschmähen. Daß der Milchgenuß keineswegs bei allen Völkern beliebt ist, wurde kürzlich festgestellt. Die Indianer in Nordamerika betrachten die Milch als für das junge Tier bestimmt und ebenso denken die Chinesen noch heute. Der ganze chinesisch-japanische Kulturkreis hat sich niemals an den Milchgenuß gewöhnt trotz der Nachbarschaft der Chinesen mit den Nomaden Hochasiens, die sich vorzugsweise von Milch nähren. Ebenso kennt ganz Indochina die Milch als Nahrungsmittel nicht. Auch den Peruanern, die doch das Lama haben, ist nie der Gedanke gekommen, es zum Melken zu benutzen.

Baselbieter auf dem Spaziergang. Ihr Beitrag aus Kindermund soll hier stehen. „Bobbi und Männli kehren mit den Eltern vom Spaziergang heim und Männli belustigt sich damit, über das zur Seite der Straße sich hinziehende Wassergräblein zu springen, wobei ihm der Kleine mit tiefsinnigem Gesichtsausdruck zusieht. Vom Vater aufgefordert, es dem ältern Brüdern gleich zu tun, schüttelte er nur den Kopf und auf die Frage, ob er sich etwa nicht getraue, meint er: „Nai, draue tät i mer scho, aber waisch Babbe, i wart lieber, bis e Briggli funnt, derno bini au dänne und mues nid gumpel!“

Wie der Druckfehlerteufel in die Welt kam. Seit Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfand, haben sich auch die Druckfehler eingeschlichen, die Setzer und Leser äffen. Sehr bald gab man dem Kobold, der auf diese Weise mit ernstesten Dingen sein Spiel treibt, den Namen des Druckfehlerteufels. Die Bezeichnung ist bereits in den Offizinen des 15. Jahrhunderts aufgekommen, und zwar kam sie von den Druckerjungen her, die die frisch gedruckten Bogen herumtrugen. Diese Lehrlinge waren meist mit Drucker-schwärze über und über beschmiert, und da den damaligen Menschen die Hölle und die schwarze Farbe des Gottseibeiums noch näher lag als uns heute, so nannte man sie einfach „Teufel“, wozu auch der Glaube beitrug, daß es beim Drucken nicht mit rechten Dingen zugehe und die Erfinder dieser „schwarzen Kunst“ mit bösen Mächten im Bunde ständen. Nach einer Sage soll der große venetianische Drucker Aldus Manutius den Anlaß zur Entstehung des „Drucker-teufels“ gegeben haben. Er beschäftigte in seiner Druckerei einen Negerknaben, der ihm von einem

Rauffahrteischiff zurückgelassen war. Dies gab zu dem Gerede Anlaß, der kleine Schwarze sei ein Teufel. Deshalb zeigte ihn der Drucker öffentlich auf dem Markt und sagte: „Hierdurch stelle ich, Aldus Manutius, Drucker der Heiligen Kirche und der Dogen, diesen „Druckerteufel“ öffentlich aus; damit man sieht, daß er ein

Mensch ist von Fleisch und Blut, trete man näher und zwicke ihn.“ Damit beruhigte sich die Menge. Die Bezeichnung der Lehrlinge als „Druckerteufel“ wurde aber später auf den Rold übertragen, der die Druckfehler hervorruft, und so kam der Druckfehlerteufel in die Welt.

Bücherchau.

Von Tieren und Menschen. Rhythmen und Reime. Von Dr. med. Heinrich Hunziker (Adliswil). Verlag Ernst Bircher N.-G., Bern und Leipzig. Preis elegant geb. Fr. 3.—. — Diese Verse, nicht jugendlich-unerfahrenem Ungeflüm, sondern mehr dem Denken als dem Empfinden einer reifen Persönlichkeit entsprungen, vermögen die ewigen Konflikte und Probleme der animalen und geistigen Grundlage des Seelenlebens nicht konventionell totzuschweigen. Der ganze Zyklus, im tiefsten Grunde zusammengehörig, versucht andeutungsweise die Entwicklung des Menschen über das Tier hinaus zum Geistesmenschen darzustellen. Die Tiefe des Gedankens enthüllt sich dementsprechend nicht immer ohne Weiteres, und es ist eine gute Empfehlung der Gedichte, daß sie sich nicht nur mehrmals lesen lassen, sondern teilweise geradezu ein Zurückkommen auf ihren Inhalt verlangen. Freilich zeigen die Verse auch den Nachteil des Zyklus: Raum ein Gedicht wirkt als geschlossenes Ganzes.

Gottfried Mind: Der Raxen = Raffael. Versuch eines Lebensbildes, von Adolf Koelsch. Zürich und Stuttgart, Montana-Verlag N.-G. — Minds erstaunliche künstlerische Betätigung ruht nicht auf eigentlich geistiger Grundlage — denn er war nach Abstammung geistig nicht normal, von stumpfer Blödsinn — sondern auf einer beim Normalmenschen kaum jemals vorhandenen Erinnerungsbegabung. Er hat selten mit ein paar Strichen nach dem Leben skizziert; was seine Welt war, saugte er förmlich mit den Augen auf und gab sie — in reizenden, viel begehrten Aquarellen — aus dem Gedächtnis wieder. Und das erregt umso mehr Bewunderung, als Mind jede schnelle Bewegung seiner Lieblinge in ihren Kämpfen, Balgereien, Liebes- und Paarungsgeschäften, ihres Toilettemachens, ihrer Liebeslungen und Gereiztheit vollendet wiederzugeben vermag. Die Farbenschönheit seiner Modelle, die Weichheit ihrer Formen und Bewegungen hat er mit zärtlichem Pinsel fast lieblosend gemalt. Die Zeitgenossen schätzten seine Bilder sehr; sie waren alle schnell verkauft, oft an hochstehende Personen und zu immer steigenden Preisen. Spätere Zeiten schätzten ihn etwas weniger ein, nach dem wechselnden Geschmack, während man sich heute wieder mit Verständnis und liebevoller Anteilnahme diesen entzückenden und lieblichen Arbeiten zuwendet.

Die schönsten von Minds weit verstreuten und zum

großen Teil verschollenen intimen Blättern (Raxen, Kinder, Hasen) vereinigt unser Buch in teils farbigen, teils schwarzen originaltreuen Wiedergaben in den besten Verfahren (Farbenfaksimile, Lichtdruck). Die kundige Darstellung seines dürftigen Lebens, seiner persönlichen Eigenart und seiner reizvollen Kunst ist ein Kabinetstück. — Für den Kunstfreund, den Tierfreund, den Liebhaber schöner Bücher ein einzigartiges Geschenk. In Halbleinen 6 Goldmark. Schw. Fr. 7.50.

Sonnenseits und Schattenseits. Nieder aus Stille und Alltag. Von Ernst Oser (Bern). Mit dem Porträt des Dichters. Verlag Ernst Bircher N.-G., Bern und Leipzig. Preis elegant geb. Fr. 4.80. — Ernst Oser, dem als einzigem überlebenden Sohn des Dichter-Pfarrers Friedrich Oser (Basel), dessen reiche, dichterische Gabe als Erbe blieb, widmet seine Lieder dem Gedenken an seinen Vater und seinen beiden Kindern. Unbeschadet des Sintons und der nackten Prosa seines Berufes (Ernst Oser ist Bankbeamter in Bern), durchlebt er in seinen Versen die Schatten und die Lichter des Alltags, fühlt herzenstief mit den lachenden und weinenden Menschen und schaut mit seiner reichen, frohen Seele die Wunder der Heimat und der Natur. Seine Verse sind erfüllt von sympathischen Gedanken, Gefühlen und Erlebnissen, ohne gerade poetisch wertvoll zu sein.

Mittag. Zwanzig schöne Lautenlieder von H. S. Koelli, mit guten Holzschnitten von Dibeth; erstes und zweites Tausend, im Verlag von Orell Füssli, Zürich; steif broschiert und mit hübscher Aufschrift versehen zum Preis von Fr. 6.— erhältlich. — Frische Morgengrüße wechseln mit schmerzhaften Wünschen des armen Wanderers, mit abendlichen Ständchen und trostreichen Worten für die Staubigen und Heimatlosen. Gebete und fromme Legenden sind unbekümmert zu frohen Trinksprüchen, zu tapferen Trug- und Soldatenliedern gefellt. Bilder und Noten sind zierlich in Holz geschnitten und fügen sich der Eigenart des Ganzen willig ein. Hans Koelli selber gab die schönen Worte, die prächtigen, oft volksliedmäßigen Melodien und die feinen persönlichen Begleitungen zu sämtlichen Liedern. Die Töne sind in ihrer Uebereinstimmung mit den Versen die gesungene Form, die klingende Bestätigung seiner Poesie. Das Buch ehrt die Künstler wie den Verlag.

Zur gest. Notiz.

Wegen Erkrankung des Redaktors konnte das vorliegende Heft nicht rechtzeitig erscheinen, was unsere Leser gütig entschuldigen wollen.

Redaktion: Dr. Ad. Wögtlin, Zürich, Mlystr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Expedition von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 160.—, 1/2 Seite Fr. 80.—, 1/4 Seite Fr. 40.—, 1/8 Seite Fr. 20.—, 1/16 Seite Fr. 10.—, für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50.

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Chur, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.